

diese lieblichen Thierchen bei ihrem Spiele von einem Menschen überrascht, so sind sie alsbald unter Steinen, Wurzeln, u. s. w. verschwunden und zeigen sich erst wieder nach längerer Zeit, wenn man sich ruhig verhaltend am Ufer niederlässt; bleibt man aber stehen, so zeigt sich höchstens hie und da Eines, um alsogleich zu fliehen. Es verschafft dem Beobachter wirklich ein Vergnügen, wenn er ihrem Treiben zusieht; jene Munterkeit jedoch, die ihnen von den Dichtern zugesprochen wird, besitzen sie wohl nicht.

Grössere Individuen halten sich im Einklange mit ihrer Raubnatur stets einzeln unter hohlen Ufern, unter Gestein zwischen Wurzeln der Gebüsche, unter diesen selbst oder in wallendem Wasser auf, und scheinen den einmal eingenommenen Platz im Verlaufe des Sommers nicht wieder zu verlassen, oder nur höchst ungern, wenn sie bedeutende Störungen verschrecken. Von ihrem Hinterhalt, wo sie stets auf Beute lauern, gehen sie tagsüber nicht hervor, wenigstens sehr selten in einen Schatten, wo sie denselben Zweck verfolgen. Um ihre Nahrung sind sie sehr besorgt, denn kaum erblicken sie eine Beute, so warten sie nicht ab, wenn sie am Wasser schwimmt, bis sie ihnen näher gekommen ist, sondern fahren ihr blitzschnell entgegen, um sich wieder, nachdem sie dieselbe trotz ihrer starken Bezahnung auf einmal verschluckt, an ihren früheren Ort zu begeben. Nur kleine Fische, von denen sie sich auch ernähren, lassen sie näher kommen und überfallen sie plötzlich, nachdem sie, wenn die Beute aus mehreren Exemplaren bestand, auf Eines derselben gut gezielt zu haben scheinen. Ganz kleine Fischchen fand ich auch unversehrt in ihrem Magen, grössere aber scheinen sie zerstückelt hinunterzuwürgen. Sehr gerne schnellen sich besonders die kleineren und mittleren nach Mücken, die über dem Wasser schweben, empor, wobei sie oft verunglücken und an das Ufer fallen, aber durch einen abermaligen Sprung in das Wasser gelangen.

(Fortsetzung folgt).

Eine Beobachtung von wechselnder Landschaftsbekleidung.

Von Med. Dr. *Karl Amerling* in Prag.

Indem ich mich auf einen frühern Aufsatz: Die Siechperiode der Birken in den Kundsdratzer Wäldern (S. Lotos Jahrg. 1857 S. 198 — 202) beziehe, säume ich — so eben von einem kurzen Landaufenthalt zurückgekehrt — nicht, jenes beachtenswerthe Beispiel aus dem grossartigen Haushalte der Natur in Hinsicht der forstwirtschaftlichen Bekleidung der Gegenden unseres Vaterlandes mitzutheilen, wo namentlich in der Umgegend von Divišau, Sternberg, Trebešic u. s. w. der Nadelwald über die früheren dortigen

Laubwälder von Eichen und Buchen im Verlaufe der Jahrhunderte die Oberhand gewann und sie endlich ganz verdrängte.

Die eben erwähnte Gegend von Diwišau ist ein Plateau, das nach allen Weltgegenden hin langsam abfällt und kann beiläufig auf 300 — 400 Klafter Sechöhe geschätzt werden. Die Aussicht von der Hügel-Riede „Na vršich“ ist eine weite und sie bietet selbst ein fernes Panorama des Saarer und Riesengebirges dar.

Was in dieser Gegend zuerst auffällt, ist der völlige Mangel irgend eines Laubwaldes; alles ist Schwarzwald mit seinen Nuancen der Fichten- und Kieferbestände, so wie der Schonungen und der gelben Frühlingstriebe, zwischen denen dem näheren Beschauer die der männlichen Staubblüthen und der weiblichen Carminstrobeln freundlich entgegentreten. Tritt man in den Wald, so findet man an den Rändern nur hie und da grünes Gestrippe und im Walde oft ganz niedrig wie slavisch hinkriechendes Grün der Buchen und Eichen; man traut gleichsam seinen eigenen Augen nicht, dass man überall nur solchem Niedergrün begognet. So ist es ringsum in den Wäldern. In der Riede „Čensko“ findet man 4—5 schöne junge Linden; an den Bächen Weiden und Erlen; bloss an zwei Orten Eichengestrippe, und an beiden bis zum Tode voll *Coccus querci* und *Cynips interruptor*. Wo sich nur im Frühling junges Laub zeigt, so ist es theils durch Fröste verbrannt, theils durch jene Gallwespe zum Athemorgan des Baumes untauglich gemacht.

Vor etwa 8—9 Jahren hat der Herrschaftsbesitzer Hr. Graf Zdenko Sternberg eine Eichenschule an einer Böschung anlegen lassen. Besieht man diese, so ist es wahrlich zum Staunen, wie selten die Jahrestriebe am Stämmchen 2, 3—6 Zoll messen, während die anderen 6—7-jährigen Triebe Hybernakelring an Hybernakelring gedrängt mit dazwischen verdornten Zweigchen ganz sonderbar wie Igel unantastbar der Hand erscheinen. Dass aus dieser Pflanzschule nirgend hin etwas ausgesetzt wurde, lässt sich wohl von sich selbst errathen.

Alle diese auffallenden Erscheinungen werden jedoch in Hinsicht ihrer wahren Ursache noch auffallender, aber auch zugleich erklärlicher, wenn man die grossen weithingehenden Wurzeln dieses so zu sagen Laub-Knieholzes näher untersucht. Sie sind selbst in der Schule sehr gross, und gehören nicht Stockausschlägen an. Frägt man nach den Namen der betreffenden Rieden, so erfährt man aus den Katastralkarten und den von Altersher gebräuchlichen Volksbenennungen mehrerer in den letztern nicht aufgeführten Orte, dass es z. B. vor Sternhof eine Riede des Namens „Dubina“ und nahe daran eine andere „udubu“ gibt, dass es eben so nahe eine „Jivina (Saalweidenbestand) und oberhalb Trebešic (Emauser Besitzung) eine

Riede „Bukovec (Buchenwald) heisst; was wohl unwiderleglich darthut, dass hier in älteren Zeiten derlei Laubwälder vorhanden waren.

Vor Sternhof stehen gegenwärtig nur 2 uralte Eichen und hinter Sternhof ein 500jähriger Eichencoloss; so wie auf dem Hofe selbst 4 sehr schöne wohl 300jährige Linden. Was aber den Bukowec ober Trebeschitz betrifft, so ist gegenwärtig nirgends in der Gegend ein Veteran aus jener uralten Zeit ähnlich den ebenerwähnten Eichen anzutreffen; die letzte Buche auf dem Trebeschitzer Hofe wurde im J. 1844 gefällt und die letzten Buchen an Waldgrenzen Bukovec verschwanden zur selben Zeit. Im Wirthschaftsschlosse ist alles Tischler- und Zimmermanns-Holzwerk, selbst die Mauerschliesen von Eichenholz so wie die Oratorium-Betstühle in der Decanalkirche zu Diwischau von sehr breitem Lindenholz; nunmehr kann man ausser von denen Veteranen von nirgend her aus der Gegend ein solches Holz erhalten.

Anders verhält es sich mit den entfernten Gegenden z. B. von Wlaschim, wo Lindenhaine sind und Ahornbestände an der Javorůická hůra mit südlichem Zuckerahornbestände, und am nördlichen Abhange mit riesigen Buchen, deren Bucheckerjahr nach den Beobachtungen des sehr intelligenten und experimentativen Herrn Verwalters Spät in Trebesic ins Jahr 1843—44 fällt, so dass damals, wie mir erzählt wurde, eine jede Chalupe von dem zugänglichen fürstlichen Buchenwalde ein $\frac{1}{2}$ Eimer Oel sich verschaffte und in Folge dessen alle Leute wie nach Opiaten betrunken herumgingen.

Freilich schreiben Einige das Verschwinden der Buchen und Eichen dem damals eingeführten Tomaschek'schen Forstcultursystem zu, welches überall nur Schwarzwald angebaut wissen wollte; aber mag dieses auch zugegeben werden, so lässt sich hiemit das jetzige Verkümmern der Buchen und die Keimungsunfähigkeit der Buchecker durchaus nicht erklären, diess um so weniger als nach der Versicherung des gräflich Sternbergschen Oberförsters Hrn. Pelzel die Baumaussaat im Allgemeinen mehr der Natur selbst überlassen wird und die Forstbaumschule für den Schwarzwald, die erst vor 2—3 Jahren hier angelegt wurde, mit Ausnahme der heurigen Frösle durchaus an keinem Gebel leidet, ja in den schönen Fichtensämlingen die Culminationsperiode derselben anzuzeigen scheint.

Das Fichtensamenjahr währt nach 12 Jahren erst eben jetzt und zwar seit 1857— und hoffentlich auch heuer und zwar, wie Einige behaupten wollen, in Folge der vorhergegangenen nassen Jahre.

In der Diwišauer Gegend scheint sich auch die Trüffel mit den schwimmenden Hirschen und Rehen zu entfernen, während der ferne Tchover Berg mit Lärchenbaumbeständen und Rehen eine Auswahl schöner Trüffeln noch immer darbietet.

Freilich haben auch die Diwischauer Schwarzwälder ihre Feinde, aber

es sind diess keine des Schlages und des Siechens, wohin die Bostrichi und Cerambyces gehören, sondern nur die ganz kleinen Mytilococci, von denen ich nächstens eine ausführlichere Darstellung zu liefern beabsichtige.

Wir sehen somit ein interessantes Beispiel eines durch die Natur selbst eingeleiteten Wechsels der Landschaftsbekleidung, deren nähere Beobachtung wirklich in jeder Hinsicht sehr wichtig ist.

Nekrologische Skizze des P. M. Opiz.

Patriam, quam nactus es, orna.

Durch den Todesfall am 20. Mai d. J. ist unserem Vereine und dem Vaterlande ein Mann heimgegangen, ebenso ausgezeichnet durch seine Verdienste um die Weckung und Förderung des botanischen Studiums in Böhmen als ehrenwerth durch seinen Character, Biedersinn, und treue Ausdauer in der Verfolgung eines edlen Zweckes durch mehr als ein halbes Jahrhundert. Dieses Mitglied, dessen Verlust wir betrauern, war **Philipp Maximilian Opiz**, jubil. Cameralforst-Concipist, ausserordentl. Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesellschaft correspondirender Botaniker in Bonn, der k. k. mähr.-schles. Gesellsch. für Landeskunde in Brünn, des naturforsch. Vereines in Reichenberg, der botan. Gesellsch. in Edinburgh und Regensburg, der naturforsch. Gesellsch. des Osterlandes in Altenburg und in Leipzig, des Forstvereines in Böhmen, der landwirthsch. Gesellsch. in Steiermark und a. m. Entsprungen von einer durch Ehrenhaftigkeit und hohe Bildung altbewährten Familie am 5. Juni 1787 zu Čáslau in Böhmen, erhielt er seine erste sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Richtung von seinem zwar allseitig, doch besonders im cameralistischen Fache hochgebildeten Vater, Johann Ferdinand Opiz, der dort das Amt eines k. k. Bancalgefällen-Inspectors bekleidete. Den Sinn des Knaben für das botanische Studium geweckt zu haben, dieses Verdienst gebührte zunächst damals dem dortigen Kreisphysicus Med. Dr. Adam Steinreiter. Wie feurig sein jugendlicher Geist gleich bei dieser ersten Anregung die schöne Idee, deren Realisirung dann sein ganzes Leben gewidmet blieb, erfasste, beweisen seine frühzeitigen, wenn auch noch schwachen Versuche. Bereits im J. 1800 entwarf Opiz für sich ein *Calendarium Florae* für Čáslau, als Ergebniss seiner ersten botanischen Excursionen in dortiger Umgegend namentlich nach Radvančic und Kreuzberg. Beinahe in dieselbe Zeit (zwischen 1802—1804) fallen seine ersten demselben Zwecke gewidmeten 4 Aufsätze: über *Lathyrus tuberosus*; über Abhülfe gegen den einreissenden Holzmangel; über *Asclepias vinco*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Amerling Carl [Karl]

Artikel/Article: [Eine Beobachtung von wechselnder
Landschaftsbekleidung 149-152](#)